

## Liebe Abiturienten, liebe Eltern, liebe Kollegen und Gäste!

Kürzlich, es war am 23. Mai, erinnerte mich ein Schüler im Unterricht meines Leistungskurses Politische Weltkunde, es war Fabio, daran, dass dies unsere letzte Schulstunde sei. „Ich weiß“, antwortete ich, „morgen erfahrt Ihr die Ergebnisse der schriftlichen Abiturklausuren.“ „Aber es ist auch unsere letzte Schulstunde überhaupt!“ – „Hoffen wir es immerhin“, entgegnete ich, wohl wissend um den mageren Ausfall der einen oder anderen schriftlichen Abiturarbeit. Aber Fabio war noch nicht zu Ende: „Und übrigens: Unsere erste Stunde an dieser Schule hatten wir auch bei Ihnen.“ Danach packten Anika und Franziska ihren Abschiedskuchen aus und wir gingen noch einmal der Frage nach, ob der Artikel 68 des Grundgesetzes wohl allen Politiker bekannt sei. Doch ohne es zu wollen, hat Fabio die Rede, die ich nunmehr halten will, gegliedert.

Ich will mit Ihnen einen Blick auf die letzten Jahre seit 1998 werfen, dem Jahr, in dem die meisten Abiturienten hier in dieser Schule und hier in dieser Aula eingeschult worden sind.

Mit Ihnen zusammen will ich dabei werfen einen Blick in diese Aula, durch diese Tür in unsere Schule, doch ab und zu auch einen Blick werfen hinaus aus den Fenstern in jene Welt, vor der uns die dicken roten Backsteinmauern unseres Schularchitekten Mebes oft genug schützen konnten.

Am 24. August 1998, einem Montag, wurden Sie hier in vier siebente Klassen, begrüßt durch Herrn Mier, eingeschult. Rasch hatten Sie sich eingelebt, nur wenige bestanden das Probehalbjahr nicht. Von den damals ursprünglich 34 Schülerinnen und Schülern meiner damaligen 7a sitzen heute noch genau 20 hier.

Begleiten Sie mich bitte hin zu unseren Fenstern und werfen Sie mit mir einen ersten Blick hinaus.

Sie waren eben erst 4 Wochen Schüler unserer Schule, als erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ein Kanzler abgewählt wurde und sich eine rotgrüne Regierung unter Gerhard Schröder gebildet hatte. Ohne das Ergebnis der vorgezogene Bundestagswahlen vorwegzunehmen, ist es doch sehr wohl möglich, dass die Dauer einer Kanzlerschaft Gerhard Schröders zeitlich zusammenfällt mit der Dauer Ihrer Schulzeit am Schadow-Gymnasium.

Verweilen wir einen Moment bei diesem reizvollen Gedanken: Was mit viel gutem Willen, mancherlei Enthusiasmus und etlichen Vorsätzen begonnen hat, mit dem Wunsch, nicht alles anders, aber manches besser zu machen, - das geht, wenn nicht noch ein Wunder geschieht, in diesem Jahr dann doch wohl zu Ende. Spreche ich eigentlich gerade von Ihnen oder von den Anfangshoffnungen der rotgrünen Koalition des Jahres 1998?

Natürlich **nicht nur** von Ihnen!

Denn dafür kenne ich Sie, denke ich, gut genug:

Vieles, was Sie damals als Siebtklässler erträumten, hat sich sicher abgeschliffen, manche Hoffnungen sind zerstoßen, nicht wenige Illusionen auf dem Weg bis in diese Abiturientenentlassungsfeier sind verloren gegangen, und auch ein gewisser Überdruß hat sich eingestellt, sodass nicht wenige sicher gerne die Türe hinter sich schließen werden, wenn sie unser Gebäude nachher erstmalig als ehemalige Schüler verlassen. Doch insgesamt sind Sie die Treppe einige Stufen nach oben gegangen. - Ich korrigiere mich, weil ich das Bild von der Treppe nicht mag: Insgesamt sind Sie einige Schritte weitergekommen. Und aufs Ganze gesehen, einige Ausnahmen kenne ich auch, haben Sie hier eine schöne Lebenszeit verbracht.

Sie glauben mir nicht?

Ich rede gerne über dieses Thema mit Ihnen in einigen Jahren.

Also insgesamt eine doch eher verhalten optimistische Diagnose.

Kann man das auch über die Entwicklung Deutschlands in den vergangenen sieben Jahren sagen?

Seien wir vorsichtig und antworten nicht zu schnell. Die hohe Arbeitslosigkeit fällt uns ein, - übrigens: statistisch gesehen, sind Sie, die Sie hier vor mir sitzen, noch am wenigsten davon bedroht - es fallen uns ebenso ein die geringen Wachstumsraten, die langsamen Reformprozesse und eine gewisse Stagnation und Müdigkeit, und ... und ... die gegenwärtigen Regierungskrise und ... Wer nicht weiß, wann er aufhören soll, hört am besten gleich auf der Stelle auf. Fest steht: Unser Gemeinwesen ist in einer ernsten Lage.

- aber, bitte, ---- gucken Sie nicht nur in unsere Welt, als hätten Sie chronische Zahnschmerzen!

Einiges andere, was mit und um Deutschland herum in den letzten sieben Jahren (ich möchte ja immer noch von den Jahren Ihrer Schulzeit sprechen) passierte, ist für alle, die sich in Ihrer Schulzeit einen historischen Blick erworben oder bewahrt haben, unübersehbar geworden:

Ich höre Sie schon murmeln: Wo bleibt die Morsche Abschweifung. Voila, hier ist sie, eine kleine Digression, jene rhetorische Abwendung vom Hauptthema, der kleine Schritt an den Wegesrand:

Kennen Sie eigentlich das feine Gedicht Walther von der Vogelweide aus dem 12. Jahrhundert „Unter der Linden“? Damals ein sensationeller Text, weil hier eine Frau von dem tete a tete mit ihrem Geliebten spricht. Unerhört damals! Skandal! Wahrscheinlich alles erfunden und erlogen. Aber das kluge Mädchen, das lyrische Ich dieses Minneliedes, beweist alle seine Aussagen an sichtbaren Fakten. Er hat mich geküsst! Glaubt ihr's nicht? Sehr wie rot ist mir der munt!

Unter der Linde war unser Bett. Wirklich? Ja, das stimmt tatsächlich! Seht doch: gebrochen bluomen unde gras!

Wo denn mein Kopf lag? Kommt mit, das kann man doch an den Rosen, die meinen Kopf schmückten, erkennen!

Montag, 13. Juni, 17.00 Uhr

---

Und jemand hat ja auch alles beobachtet! Wer denn? Na ja, ein kleines Vögelein, aber das ist ja verschwiegen, ein kleines vogellin, das mac wol getriuwe sin! (Dieses ist, zur Seite gesprochen, das schönste Bild in diesem Text.)

Rhetorische Abschweifung passè, die Digression ist zu Ende!

Ich möchte Ihnen wie in diesem Lied, den Wahrheitsgehalt dessen, was ich Ihnen sagen will, anhand der Wirklichkeit zeigen.

Gehen Sie dafür mit mir eine Viertelstunde lang raus aus dem Portal hinunter zur Zehlendorfer Potsdamer Chaussee.

Bitte rasch durch die Beuckestraße. Beuckestraße? Sie hat ihren Namen nach dem ersten Direktor der Zehlendorfer Oberrealschule, so hieß die Schadowschule bis 1938, Karl Beucke, der sich im Jahre 1914 als 54-jähriger Vater von 5 Kindern freiwillig in den Ersten Weltkrieg gemeldet hatte und als Hauptmann und Kompanieführer im Kampf gegen russische Soldaten bei Nowo-Georgiewsk, nördlich von Warschau, gefallen ist.

Wir haben ja nicht viel Zeit, die Bombenschäden aus dem 2. Weltkrieg beachten wir heute erst gar nicht, schnell sind wir an unserem Ziel, der Potsdamer Chaussee. Und genau hier, wundern Sie sich nicht!, will ich ja mit Ihnen hin!

Heute ist sie die Bundesstraße mit der Nummer 1, früher war das die Reichsstraße 1, die wichtigste West-Ost-Verbindung des Deutschen Reiches. Sie war 1392 km lang. Führe man von uns, die wir hier in Zehlendorf-Mitte stehen, in Richtung Potsdam, so wäre man nach etwa 700 km, vorbei an Hannover, essen, Düsseldorf in Aachen, wo diese alte Reichsstraße beginnt, ginge es in die andere Richtung, so endete diese Straße ebenfalls nach 700 km hinter Kaliningrad (Königsberg) an der alten deutsch-litauischen Grenze.

Bitte, versetzen Sie sich in ihre Zeit als 3- und 4-Jährige, sagen wir in das Jahr 1988! Ich bitte um einen kleinen Zeitsprung!

Mit ihren Eltern fahren Sie diese Straße von Aachen in Richtung Osten, sie verlassen die Bundesrepublik erst mal hinter Helmstedt am Grenzübergang Marienborn. Ich weiß, dass jetzt viele gar nicht mehr wissen, wovon ich gerade spreche.

Sie durchqueren dann ein wahrlich merkwürdiges Land auf einer Transitstrecke, die nicht mehr die Nummer 1 trägt und die Sie, um Himmels willen, wie können Sie nur auf diesen Gedanken kommen!, nicht verlassen dürfen. Städtenamen wie Magdeburg oder Potsdam bleiben fremde, schemenhafte Begriffe.

Nähern Sie sich Berlin, erwarten Sie erneut monströse Grenzanlagen, Passkontrollen und bewaffnete Gestalten, die sich Organe nennen, bis Sie dann endlich auf die Potsdamer Chaussee in Zehlendorf gelangt sind, auf der wir uns, gerade befinden (Sie erinnern sich, Zeitsprung zurück!, wir sind ja eben hierher gegangen). Warum diese Straße nun plötzlich wieder Bundesstraße 1 hieß, bevor sie dann mitten in Berlin undurchdringlich unterbrochen wurde, gar aufzuhören schien, das zu erläutern war eine meiner Prüfungsfragen zum mündlichen Abitur 1986. Und diese Prüfungsfrage war nicht einfach! Sie wurde auch nur mit 06 Punkten bewertet, weil die Schülerin nicht mehr wusste, wie es weiterging mit dieser alten Reichsstraße 1 - hinter der Mauer.

Montag, 13. Juni, 17.00 Uhr

---

Aber wir wissen es heute: Hinter der Mauer führte diese Straße dann durch Berlin - Hauptstadt der DDR - wo sie tatsächlich auch mal Stalin-Allee geheißen hatte. Schon in Küstrin, nach 70 km, ist erneut Schluss. Unüberwindliche Grenzanlagen in und vor der Oder. Dahinter liegt (alles immer noch im Jahre 1988) - wie heißt es in dem Volkslied von der Reise nach Jütland: Als ob selbst in weiter Ferne - eine Hoffnung nicht wär' - Polen. Und dann durch Landsberg und Elbing. Diese Städte haben ihre deutsche Namen verloren und heißen Gorzów Wielkopolski und Elbląg. Und selbst da, wo Polen im Osten zu Ende ist, geht es weiter nach Königsberg, das seit 1947 Kaliningrad heißt. Und wir waren oder wären in der Sowjetunion!

Sie erinnern sich: Als 3- oder 4-jährige hätten sie diese Reise machen wollen. Ich verspreche Ihnen: Es hätte mehr als 2 Monate gedauert, um für eine solche Reise die Dokumente zusammenzukriegen, und nach Kaliningrad wären sie erst gar nicht gekommen, in jene ge- und verschlossene Stadt, in der einmal Immanuel Kant gelebt hatte und die bis heute benannt ist nach dem Kommunisten und Stalinfreund Michail Iwanowitsch Kalinin (1875 bis 1946). Er war das erste Staatsoberhaupt der Sowjetunion gewesen. Völkerrechtlich betrachtet, wären Sie von Aachen nach Kaliningrad/Königsberg durch 6 unterschiedliche Staatsgebiete gefahren!

Muss ich noch davon sprechen, warum ich mit Ihnen heute und im Geiste jene absurde Fahrt von Aachen nach Kaliningrad gemacht habe?

Wir stehen doch gerade an der Potsdamer Chaussee. Setzen Sie sich ins Auto und fahren Sie nach Aachen! In 6 Stunden sind Sie da. In 10 Stunden sind Sie im ehemaligen Königsberg. Der Schriftsteller Stefan Zweig fragte einmal in tiefer Depression vor seinem Freitod: „Werden wir jemals wieder frei in Europa reisen können?“ Wir haben ihm soeben eine Antwort gegeben. Ich zeige - **zum Beweis!** - auf die B1 wie das herzeliebe frouwellin bei Walter von der Vogelweise auf ihren roten Mund!

Nein, lassen Sie sich nicht erzählen, alles sei hier schlechter geworden und Deutschland liege am Boden. Immer wenn Sie diese Töne hören, nehmen Sie sich einen Geschichtsatlas und schauen Sie auf das frühere Deutschland in einer Welt voller Feinde. Oder noch besser: Gucken Sie sich ab und zu mal das Bundesstraßenstraßenschild mit der Nummer 1 an. Im Übrigen: Gucken Sie sich auch immer, wenn Ihnen solche apokalyptischen Visionäre begegnen, diese Menschen an! Sind diese ein Teil des Problems oder seiner Lösung? Immanuel Kant, in Königsberg geboren, wusste: „Erhabene Gesinnung bemerkt das Gute unter den Mängeln!“

Wir kommen wieder von Zehlendorf-Mitte in unsere Schule zurück. Sie sitzen alle wieder schön weich auf unseren neuen Stühlen.

Was kann ich mir denn, so werden hier nicht wenige fragen, von dem Verlauf der alten Reichsstraße 1 kaufen? Herr Morsch stellt die Situation doch gerade verkehrt herum dar. Gerade weil man so einfach aus Polen, aus Litauen, aus der Ukraine und Russland in unser Land kommen kann, genau deshalb ist doch alles so kompliziert in Deutschland geworden!

Montag, 13. Juni, 17.00 Uhr

---

Ich nehme diesen Einwand ernst, weil er im Moment so oder ähnlich von vielen Menschen gesehen, besser noch: gefühlt wird. Nicht nur in Frankreich oder den Niederlanden!

Doch wer als Antwort auf die Probleme - und ich meine nicht nur die wirtschaftlichen - unter denen Deutschland leidet, Deutschland oder Teile Europas wieder einmauern oder auch nur abschotten will (etwa hinter Zoll- oder andere Schranken), hat - verzeihen Sie bitte diesen Ton eines Lehrers - nicht das Wesentliche aus unserer Geschichte verstanden. Es gibt übrigens zwei Sorten von Wellensittichen: Der eine schaut erschrocken auf das Türchen seines Käfigs, wenn es geöffnet ist. Wer mag da reinkommen und mich, den kleinen Vogel, auffressen? Der andere freut sich seiner neuen Freiheit und flattert frohgemut raus.

Schauen Sie bitte auf diese Gedenktafel hier von mir aus links an der Wand unserer Aula. Sie sehen die Gedenktafel, die an die Toten der Schadowschule im Ersten und Zweiten Weltkrieg erinnert. - Ein Krieg in Europa wie der 1. oder 2. Weltkrieg ist heute eher unwahrscheinlich geworden.

Wann in der deutschen Geschichte konnte man diesen Satz schon mit solcher Bestimmtheit sagen? Wir haben mit meiner Klasse 8a in der Unterrichtseinheit „Geographische Namen und Begriffe“ ein Diktat geschrieben, das mit dem Satz begann: „Ihm Uhrzeigersinn gesehen, ist Deutschland von folgenden 10 Ländern umgeben“. Erinnern Sie sich? Es war 1999. Jedes dieser angrenzenden Länder kann man heutzutage als befreundetes Land bezeichnen. Das gab es noch nie in der deutschen Geschichte.

Ich weiß, Sie glauben es mir immer noch nicht. Also gut. Zurück auf die alte neue Bundesstraße 1 und kommen Sie mit mir auf die Glienicker Brücke!

Und wieder weiß, was Sie sagen: Hier endet Berlin und dort beginnt Brandenburg. Hier ist der Westen und dort ist der Osten. Schon falsch! Brandenburg liegt im Westen und Berlin im Osten, wenn Sie auf dieser Brücke stehen. Die alte Denkweise gilt hier nämlich nicht mehr.

Und bleiben Sie noch einen Moment an unserer Ostseite stehen! Als Sie noch kleine Kinder waren, ist man von hier aus schneller und einfacher nach New York gekommen als über die 100 m ans andere Ende dieser Brücke. Mitten auf dieser Brücke wurden die Agenten des Kalten Krieges ausgetauscht, verriegelt, verrammelt vermint das Ganze, Sperrzone der DDR-Grenztruppen, Patrouillenwege und Schießbefehl, Schäferhundegebell und Späherblicke, Potsdam Lagerungsort zahlreicher sowjetischer Atomwaffen, rund um Berlin 337.800 Soldaten und 208.400 Zivilangestellte der Roten Armee. Und wie zum Hohn hieß die Glienicker Brücke „Brücke der Einheit“. Und wissen Sie, was Alexander von Humboldt, der ja nun wirklich die Welt gekannt hatte, über sie sagte? „Der Blick von der Glienicker Brücke wetteifert mit den schönsten Punkten der Welt“. Und so ist es inzwischen wieder. Die Glienicker Brücke ist die schönste Brücke der alten Reichsstraße 1. Karl-Friedrich Schinkel hat hierher eigens einen kleinen Aussichtspavillon hingestellt, den er

Montag, 13. Juni, 17.00 Uhr

---

die Große Neugierde nannte. Ja, nehmen Sie ihn beim Wort, seien Sie neugierig und gucken Sie sich in Ruhe an, am besten gegen Abend, wo ja alle Wege wie Heimwege scheinen, was aus der Glienicker Brücke geworden ist! Mit dem dazu gehörigen Schuss Geschichtsbewusstsein sehen Sie gleichzeitig, was aus Berlin und was aus Deutschland geworden ist.

Ich lasse mich nicht so einfach davon abbringen: Deutschland und Berlin haben es gut mittlerweile.

Ich höre erneut einige sagen: Warum sprechen Sie nicht über unsere von Zerstörungen und Katastrophen erschütterte Zeit? Wir waren in der 11. Klasse, als der 11. September über uns hereinbrach. Warum nicht von der Staatsverschuldung, von der Arbeitslosigkeit? Von der Globalisierung? Weil Sie diese Reden und Gedanken und Worte, talkshow-erfahren, kennen.

Aber heute spreche ich hier in dieser Aula in dieser Schule in dieser Stadt und in diesem Land, und die Zerstörungen und Katastrophen unserer Welt gehen und gingen in diesen sieben Jahren, in denen Sie hier Schüler waren, einmal nicht von Deutschland aus. Das mag patriotisch klingen, ist aber die Wahrheit. Diese Aula und dieses Schulgebäude hier gibt es seit 1913. Wenn Sie heute den Wert eines Grundstücks oder Wohngebäude fixieren lassen, dann bemisst er sich immer noch am Grundwert des Jahres 1913. Warum? Dieses Jahr gilt als der Inbegriff der wirtschaftlichen und finanziellen Stabilität Deutschlands seit über 90 Jahren. Was aber bringt diese Solidität alleine, wenn man östlich von Königsberg einen Gegner wie Russland fürchten musste, südwestlich von Aachen (Sie merken, ich komme von der Reichstraße 1 gar nicht mehr los!) einen Feind vor sich hatte, der nur auf Rache sann, und hinter dem Ärmelkanal Großbritannien bereits die Waffen putzte? Die Antwort gibt Ihnen der 1914 ausgebrochene Erste Weltkrieg, jene Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts.

Den eben formulierten Satz, wonach die großen Katastrophen und Zerstörungen nicht von Deutschland ausgegangen sind, konnte man so oder ähnlich nur selten in der deutschen Geschichte bisher mit solcher Bestimmtheit aussprechen.

Auch das ist ein Glück, das Sie genießen dürfen!

Erst diese geopolitische Ausgeglichenheit der Lage Deutschlands schafft die eigentliche Voraussetzung für eine innenpolitische Stabilisierung auf Dauer in Gestalt von Reformen und Umbauten. Erst die Sache mit den Nachbarn in Ordnung bringen, dann das Haus renovieren! Die Schüler meines LK PW müssen gar nicht mehr hinhören: Wir sind mitten in der EU. Aber auch die Nachbarn lassen nicht alleine den Geist eines Hauses erkennen: Den bestimmt der Mut seiner Erbauer, die Tatkraft seiner Bewohner und der Segen, der dieses Haus beschützt.

Und mit diesem Gedanken, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, liebe Eltern, Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, komme ich zum Ende meiner Rede:

Kürzlich hatte ich an einem langen Abend ein intensives Gespräch mit einem Bekannten, der bei der Bundesagentur für Arbeit beschäftigt ist. Er

war bestens ausgerüstet mit Statistiken, mit Zahlen und Fakten, und er konnte routiniert, unter Zuhilfenahme seiner beiden Daumen, die stets nach unten zeigten, alle möglichen Diagramme verbalisieren. Er war einer jener Menschen, die den Weltuntergang begrüßen, weil sie ihn stets vorhergesagt haben. Demnach steht Deutschland wirtschaftlich vor dem Abgrund, verschuldet mit Haut und Haaren, in Europa an letzter Stelle und bildungspolitisch auf dem Stand von vorgestern. Das Bild, das er malte, war so finster, dass es mir eher als ein Ausdruck seiner Seelenlage als ein Abbild der Wirklichkeit erschien. **Es gibt Menschen, die nur ein Zipfelchen Dunkelheit sehen, und sie stürzen dorthin.**

Mein Bekannter von der Bundesagentur endete mit der Feststellung, die wie eine Drohung klingen sollte:

„Wir stehen vor großen großen Schwierigkeiten!“

Hier gab ich ihm Recht. Doch wie ungläubig schaute er mich an, als ich ihm sagte: „Wir werden diese Schwierigkeiten lösen können.“ - „Woraus schöpfst du diese Hoffnung?“

Als ich ihm antwortete, - und hier spreche ich euch Abiturienten ganz persönlich an - hatte ich Euch vor Augen

- Euch aus der ersten Stunde am Montag, dem 24 August 1998,
- Euch in der letzten Stunde am Montag, dem 23. Mai 2005,
- euch in den vielen Stunden des Unterrichtes dazwischen,
- Euch beim Übergang von einem Jahrtausend in eine anderes
- euch beim Lesen eurer Klassenarbeiten und Klausuren,
- euch bei den zahllosen Wandertagen in dieser aufregenden Stadt,
- Euch am Morgen des 12. Septembers 2001 auf dem Schulhof bei unserer Gedenkfeier
- euch vor der Schule auf der Straße, die nach dem Hauptmann und Kompanieführer Oberstudiendirektor Beucke benannt ist
- euch am Rande der alten Reichsstraße 1
- euch auf der Glienicker Brücke und auch
- euch hier in der Aula sitzend am letzten Tag einer bewegenden Zeit.

Also: Machen Sie's gut!

Leo Morsch, 13.6.2005